

Von der Sehnsucht und von der Erinnerung

Autor(en): **L., Joseph A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1909-1910)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Sehnsucht und von der Erinnerung.

Von Joseph Aug. Burg.



Die menschliche Seele wäre arm und blind, unfähig, sich aus den Niederungen des menschlichen Lebens zu erheben, wäre sie nicht durch die beiden gütigen Feen begabt, davon die eine die Schatzhüterin der Vergangenheit, die andere die seherische Göttin der Zukunft ist. Beide sind Lichtstrahlen, huldreiche Spenderinnen, die uns das Schicksal in freundlichen Spiegeln zeigen. Denn die Sehnsucht träumt von kommenden Wunscherfüllungen und nimmt den Flug durch hohe Wolkenrosentore in märchenblaue Himmelsfernen, die Erinnerung dagegen fliegt nach den stillen Seelengärten zurück, wo die Blumen der Vergangenheit blühen, die Asphodelen und Bergißmeinnicht, die Zeitlosen und Immergrün. Nun hat die Seele Flügel und schwebt frei und leicht den Zeiten voraus und zurück zu dem Einst, das fest verankert liegt wie eine glückliche Insel im unermesslichen Ozean, von keinem Sturm heimgesucht, unter einem ewig sonnigen Himmel, ein Zauberland, wo die Seele gleich einer Möve ruht, ehe sie wieder die Schwingen breitet und dem Reich Utopia zustrebt. Vergangenes und Künftiges zu umspannen, in einen einzigen Augenblick zu fassen, jenseits von Zeit und Raum, dieses Wunder vermag die Seele, die ein Aschenbrödel wäre ohne jene Feenhuld, die ihr alle Herrlichkeiten in weniger als einer Nußschale darreicht.

Das ist die gnadenvolle Eigenschaft der Erinnerung, daß sie für die schönen Augenblicke des Daseins ein verlässliches und dankbares Gedächtnis besitzt und die vielen Stunden der Trübsal in das Grab des Vergessens sinken läßt. Allerdings kommen aus jener Gruft zuweilen lichtscheue Gespenster hervor, — Revenants — aber sie können auf die Dauer nicht die Lichtpunkte verdunkeln, die als ewige Lämpchen an den verschlungenen Pfaden der Seele brennen und den Weg erleuchten. Wir verweilen, um ein konkretes Beispiel zu geben, in Gedanken oft bei schönen Landschaften, die wir gesehen, auf hohen Bergen, die wir erstiegen, und im Nachgenuß wandeln wir leicht und unbeschwert durch jene Gegenden, die mit der zeitlichen Entfernung an Schönheit, an Leuchtkraft, an Farbenzauber immer zugenommen haben. Die Strapazen, die Ermüdungen, Hitze, Hunger, Durst, Kälte, alle körperlichen Anstrengungen und Schmerzen, die mit der Wanderung verbunden waren und den Gegenwartsgenuß fast vernichtet hatten, sind vergessen; die Erinnerung an sie ist aufgelöst, nur das Gnadenbild verblieb, in Reinheit und Verklärung getaucht. Professionelle Schönfärberin, sollen wir so die mildtätige Kraft der Erinnerung nennen? Sollte nur Gaukelei im Spiel sein, der wir nicht unser Vertrauen schenken dürfen? Sollen wir diesen farbenfrohen Garten un-

feres Lebenshauses, der verborgen, von allen zudringlichen Blicken geschützt liegt, zertreten und in eine Wüste verwandeln, weil er materiell nicht zu beweisen, und gar häufig auf einem Untergrund von Leiden erblüht ist? Wenn wir das tun wollen, dann vergessen wir, daß auch die Schönheit ebenso wie die Gerechtigkeit ein Seelisches ist, und daß die Erinnerung keine Schönheit vortäuschen kann, die nicht wirklich im Tempel der Seele erschienen ist und ihren Platz erhalten hat, einer Notwendigkeit zufolge, die wie alles Göttliche unserer Willkür entrückt ist. Wenn wir ein schwieriges Werk vollendet haben, werden die schweren Wehen der Geburtsstunde uns länger verfolgen, oder wird nicht vielmehr die Freude an der Vollendung alles vergessen lassen, was und wie sehr wir gelitten haben? Vollendungen sind es, die in den Schatzkammern der Erinnerung prangen, oder als nie verwelkende Blumen das Lustgärtlein der Seele füllen, sie sind die wahren geistigen Besitztümer, die uns nie genommen werden können, und die als Kronjuwelen den funkelnden Kranz bilden, mit dem sich die Seele schmücken darf.

Unsere innere Entwicklung ist wesentlich von der Richtung bestimmt, die jene lichte Fee der Vergangenheit uns vorgezeichnet hat. Von ihr geführt, wandelt die Seele Milchstraßen entlang, und rückschauend auf die Myriaden von Lichtpunkten, in denen sich nicht nur ihre eigenen, sondern die unzähligen Vollendungen früherer Generationen verkörpern, erkennt sie den Kompaß, der ihre Bahn leitet. Denn Geschlechter und Geschlechter haben ihre Erinnerungen abgelagert, und bilden jene Überlieferung, die wie ein impressionistischer Lichtstreifen sich im Dunkel der Geschichte, der Rasse, der Abkunft verliert, und den Willen determiniert. Wir sind nicht ganz frei. Wir sind durch die Vergangenheit gebunden, und nicht nur durch die eigene. Zwar geht unsere Erkenntnis nicht über unser Persönliches hinaus, aber auch das noch unerkannt in der Tradition Liegende wirkt auf uns ein, und kann jeden Augenblick in dem Gesichtsfeld unserer persönlichen Erinnerung Gestalt gewinnen. So gleichen wir dem sagenhaften Wanderer, der in der Dämmerung heimzieht und von einer unübersehbaren, geräuschlos hinter ihm ziehenden Herde begleitet wird. Ist es ein Hirte, dem die Schafe folgen wie treue Hündlein? Ein Mensch ist es, dem die Erinnerungen folgen, ein flockiges stummes Gedränge, dem er nicht entfliehen kann, das immer hinter ihm her ist, und an dem er mit unsichtbaren Fäden zieht, wie an einem unendlich langen faltigen Mantel, der meilenlang ist, so lang wie die Lebensstraße und vielleicht darüber hinaus.

Ah, es ist nicht gesagt, daß es in jedem Fall ein freundliches Gefolge ist, daß es durchaus hell schimmern muß, wie die sternbesäte Himmelsstraße, oder wie ein Land, von Weihnachtslichtern besteckt, und vom Gesang der Heiligen Könige erfüllt. Es ist nicht gesagt, daß in dem mysti-

sehen Garten der Seele nicht auch manche Giftblume blühen kann, aus deren Kelch die unholden Träume steigen und die Seele krank und klein machen. Aber gerade dann wird unsere Abhängigkeit offenbar, gerade in solchen Augenblicken, wo das Verhängnis an uns herantritt mit der unerbittlichen Forderung, Seelenschuld zu tilgen und die Wage der Gerechtigkeit auszugleichen; wenn die Erinnerungen statt stilleuchtenden Blumen hinter unseren Wegen den Fluch einpflanzen, der das Land der Seele dorren und die Gnadenquellen versiegen macht; wenn die liebe gütige Fee plötzlich schrecklich wird und als Erinnye Grauen und Wahnsinn über den Unglücklichen verhängt. Aber auch dann sahen die Griechen nur das Wohlwollen und nannten sie Eumenide, die nicht ruht, bis die Seele zu ihrem eigenen Heil das zerstörte Gleichgewicht durch die Sühne hergestellt und selbst den Weg zum Licht gefunden hat.

Nun wandelt diese Seele wieder zwischen freundlichen Gesichtern, wie durch Blumenbeete oder wie durch Bildersäle, durch lange Galerien von Bildern, wo sie nur mit liebgewordenen Erscheinungen umgeht. Sie blickt in verwandte Züge, und wie fern, über ihr persönliches Dasein hinaus, die Bilder sein mögen, sie weiß sich mit ihnen in irgend einer persönlichen Beziehung verbunden; sonst hätten sie keine Existenz in dem Bildersaal der Seele. Denn auf dem Grunde aller vergangenen Dinge will die Seele ihr eigenes Selbst erkennen, will schöpferisch sein, will Geschichte, die ihrige wie die der Welt und des Weltalls zu ihrem persönlichen Einzelfall machen, und was nicht in diesem Zauberkreis erscheint, hat nicht für sie gelebt. Denn was wir *Weltanschauung* nennen, entsteht hier im Schoße der geistigen Gestaltungskraft und der Vollendungen, im Bereich der Erinnerungen, die einen latenten künstlerischen Akt der Seele vorstellen. Hier, in dieser Sphäre der Fruchtbarkeit wird der Begriff zur Gestalt, das Denken wird ein Anschauen, das Vergangene ein Bild, darin sich die Seele wie in einem Spiegel sieht. Sie fühlt sich um so tiefer und reicher, je größer der Seeleninhalt an solchen Bildern ist, die als Vollendetes den Lauf des Lebens bestimmen, indem sie die Keime des neuen Schaffens und Handelns bergen. Wie eigenartig und ungewöhnlich dieses Neue auch sein mag, irgendwie steht es mit unserer persönlichen Vergangenheit und Herkunft in einem organischen Zusammenhang. Die freundliche Fee wirft die Schatten in die Zukunft voraus, wenn sie auch niemals über deren Schwelle treten kann.

Die im Seelenbesitz der Erinnerung beruhende Fruchtbarkeit würde ein toter Schatz bleiben und nie in neuen Entfaltungen der Zukunft entgegenwachsen können, wenn nicht die andere Kraft wäre, die als ewige wachsame an das Ziel gemahnt und den Willen, den Ehrgeiz, den Fleiß und alle tätigen Kräfte weckte und durch Verheißungen anspornte: die Sehnsucht, die unserer Seele Flügel gibt. Sie ist die eigentliche Traum-

göttin, die nicht das Gewordene oder Vollendete, sondern die Möglichkeiten von Vollendungen, die kommen können, aber nicht müssen, enthüllt. Sie weist den Weg, den die Seele in relativer Freiheit gehen wird, und sie zeigt die Ferne in ihrem rosigsten Licht, alle Fährnisse und Mühsalen der Erreichung sorgfältig verhüllend, um uns ja nicht vorzeitig abzuschrecken. Man könnte ihr wegen dieser kupplerischen Eigenschaft gram sein, wüßten wir nicht zu genau, daß der beste Teil der menschlichen Arbeit unterbliebe, wenn die Schwierigkeiten der Erreichungen im Voraus bekannt wären. Wir müssen ihr also dafür danken, daß sie uns mit dem siegreichen Optimismus ausrüstet, der über die entmutigenden Hindernisse für den Anfang hinwegzusehen vermag, sollte auch das Ideal, auf das unsere Sehnsucht ihr Steuer richtet, unerreichbar bleiben. Wir würden das Wenige nicht erreichen, hätten wir uns das Unerreichbare nicht zum Ziel gesetzt. Unsere Sehnsucht ist die Königin des Landes Utopia, dahin die Menschheit ewig ihr Steuer richten wird. Jeder Fortschritt ist nur eine Station auf dieser Reise nach dem Sehnsuchtsland.

Selbst aus den tiefsten Leiden und Lastern, von denen die Menschheit verstrickt ist, steigt die Sehnsucht empor als Zeichen, daß die Seele auch in schrecklichster Verworfenheit ein Element der Reinheit und unantastbaren Unschuld enthält, eine eingeborene Schönheit, die nicht ganz befleckt werden kann. Diese Sehnsucht nimmt einen hohen Flug, sie steigt höher als alle Hindernisse und sucht den Weg nach dem unendlich entrückten Himmelsziel der Glückseligkeit. Aber die Menschheit ist schwach und hinfällig, und sie zweifelt, jemals der Lichtspur folgen zu können. Die Verführung ist mächtig, und das Böse lauert auf den dunklen, verworrenen Lebenspfaden und wird die armen lebenden Seelen ewig in jene Fallstricke locken. Ein ganzer Garten von Leiden blüht auf dieser dunklen Erde, und ringende Arme und Hände, wehverschlungene Arme, Linnen ähnlich, schmal und durchsichtig, bitten empor, wie lange wehende Halme, gegen den Himmel empor, wo hoch oben im Weltenfern die menschliche Sehnsucht dahinschwebt. Aber hier unten lauert das Böse, die schier unvermeidliche Höhle des Lasters, der schlechten Begierden in mannigfacher Form, die die Menschheit ewig hinabziehen. Typhoeus wohnt in jenem Berg der Sünde, ein mächtiges Ungeheuer mit schreckhaftem Antlitz, auf dem alle Gelüste thronen, und mit einem ungeheuren geschwollenen Bauch, der die Brutstätte aller Weltlaster ist. Kupplerische Gewalten lauern in der Höhle, die Töchter jenes Ungeheuers, Mädchen nackt und erschreckend mager, mit roten Haaren, die breit und zottig hängen, wie die Luftwurzeln von Riesenbäumen an den Krokodilgewässern des Ganges, mit Augen, die in schwärzlichen Ringen liegen, groß und rund und unersättlich, vampyrartige Augen, schön und verführerisch, Augen, die langsam Verstand und Hirn der armen Menschlein aussaugen, die wie hilflose Larven

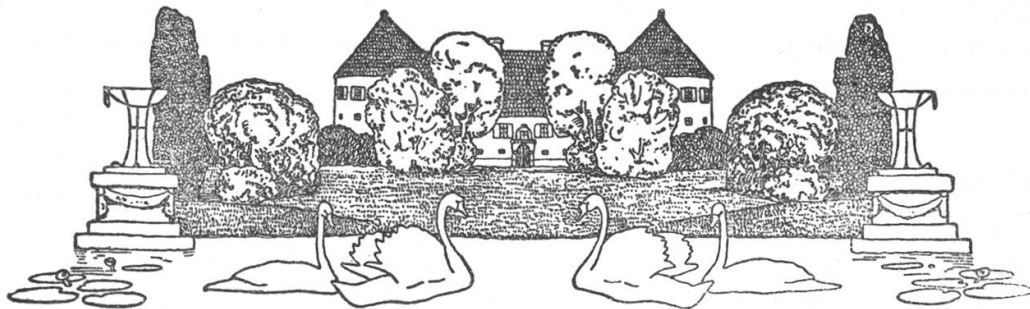
hinsinken. Der Ekel grinst aus dem dunkelsten Dunkel der Höhle in Gestalt gedunsener, verwelkter Weiber, bei deren Anblick das Blut in den Adern gerinnt und sich in grünliche Galle verwandelt. Aber die menschliche Sehnsucht fliegt auch über diesen ungeheuren Berg von Lastern, fliegt wie einst die Taube mit dem Ölzweig über die schwarzen stinkenden Fluten, die allen Unrat erstickt hatten, und geleitet die Seele in das lichte Reich der reinen Glückseligkeit, wo die Stimme der Seligen erschallt, ein brausender Hymnus an die Freude, den der Dichter der großen neunten Symphonie geoffenbart hat. Die Seele, die von ihrer Sehnsucht emporgehoben und die überwunden hat, neigt sich und empfängt den Kuß der seligen Freude.

Diesen Kuß der ganzen Welt!

In der Tat gibt es keine Seele, und wäre sie auch in Sünde und Verbrechen verkettet, die nicht den Flugtrieb der Sehnsucht verspürte, sich aus der Finsternis herauszuheben. Die Seelen suchen den Helden, den wohlgerüsteten Starken, der sie führen und schützen, ihnen den Weg durch das gefahrenreiche Dasein bahnen und die Unholdheiten abwehren soll, wie der heilige Georg, oder Siegfried, der Drachentöter. Der Ersehnte, Lang erwartete kommt nicht, kommt nie, kann überhaupt niemals kommen. Nur jeder kann es für sich sein, Held wohlgerüsteter Starke. Wir vernehmen seine Botschaft, sein Werden in jenem Himmelsverlangen der Seele, in jener edlen Unruhe des Herzens, in der zur Bruthitze gesteigerten Sehnsucht, die die keimtragende Seele ihrer Fruchtbarkeit entbindet. Diese Sehnsucht muß gestärkt werden, bis sie groß und erhaben dasteht, über alles Kleine und Erbärmliche hinausragend, zwar fest auf dem Boden dieser Wirklichkeit fußend, aber die Stirn von der ätherischen Höhenregion des Ideals umspielt. Sie ist die eigentliche Panzerträgerin, der wohlgerüstete Starke, in eine goldene Rüstung gehüllt, und ihr Beruf ist, voranzustürmen, den Sieg zu erkämpfen und die Seele, die arme, nach Erlösung und Glückseligkeit dürstende Seele in das lichte Reich der Freude zu führen. Die Glücksmöglichkeit, die immer eine innere Angelegenheit der Seele ist, aufzudecken, diese Seele auf den Weg zu sich selbst zu locken, das Wunder, das nie von außen, sondern nur aus dem Innern kommen kann, vorzuspiegeln, die Wünsche, Hoffnungen und Entfaltungen aus ihrer ferkterhaften Gebundenheit zu lösen, den Prometheus zu entfesseln, das ist der hohe Beruf der Sehnsucht, die die Menschheit aus dem Schlafzustand des Tierseins herausgeführt hat zu den göttlichen Höhen in ihr. Zu den Gotteshöhen in der Seele. Zu dem Unerreichbaren, auf dessen Weg alle Erreichungen liegen. Alle inneren Erreichungen.

Nicht zu vergessen, daß die beiden Göttinnen der Vergangenheit und der Zukunft an der unendlichen Wage der Gerechtigkeit stehen, an der goldenen Wage, auf der das Glück für diese Seele zugewogen wird. Sie legen

in die mystischen Schalen jene unförperlichen Gewichte, die den Wert und Feingehalt der Seele bestimmen. Denn es kann dieser Seele mit keinem anderen Gewicht zugemessen werden, als mit dem eigenen Pfund, das genau so viel beträgt als die innere Währung der eigenen Vergangenheit und der aspirierten Zukunft. Die lichte Wage ist unbestechlich; sie teilt genau jenes Maß von Glück zu, das auf diesen Gewichten verzeichnet ist, und worüber die Huldgöttinnen unserer Seele eine untrügliche Rechen- schaft geben.



Der Musikwinter der Westschweiz.

Von Ed. Blahhoff-Dejeune.



Schon letztes Jahr haben wir an dieser Stelle eine kurze Übersicht über das Musikleben der welschen Schweiz gebracht. Fassen wir auch diesmal zusammen, so fällt uns wieder auf, wie wenig Charakteristisches eigentlich geleistet wird, d. h. wie wenig die musikalischen Leistungen aus der eigenen Kultur dieser Landesteile hervorgehen. Noch vor dreißig Jahren war ja die ganze Schweiz in musikalischer Beziehung eine Filiale Deutschlands: nicht nur die Komponisten, sondern auch die Interpreten kamen von dort. Heute ist das Musikleben der Schweiz bodenständiger. Die Zahl der deutschen Kapellmeister nimmt ab, aber die Bodenständigkeit ist auffälliger in der deutschen als in der welschen Schweiz. So bedeutend, ja unverhältnismäßig groß die Rolle der welschen Komponisten in den Festen des schweizerischen Tonkünstlervereins ist, so bescheiden und unverhältnismäßig klein ist ihre Rolle als Dirigenten. In Genf Stavenhagen, Barblan und Kamm, in Lausanne Ehrenberg und Wisman, in Neuenburg Rötliberger und Benner, in La Chaux-de-Fonds Pic: diesen deutschen Namen steht der Genfer Bloch in Lausanne, der Portugiese Lacerda in Montreux, die Waadtländer Troyon, Dénéreaz und Humbert in Lausanne und Morges als Dirigenten französischer Schule gegenüber.